Holger Grötzbach, Claudia Iven: ICF in der Sprachtherapie. Umsetzung und Anwendung in der logopädischen Praxis.
Schulz-Kirchner Verlag, Idstein 2009. Reihe Das Gesundheitsforum, 256 S., ISBN 978-3-8248-0632-4, € 38,80



Die 2001 von der WHO beschlossene „International Classification of Functioning, Disability and Health" ist eine neue, international verbindliche Klassifikation von Krankheitsfolgen, die in Deutschland in das Sozialgesetzbuch IX Eingang gefunden hat und die gesetzliche Grundlage für die Begutachtung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen und die Verordnung von Heilmitteln bildet.
Neu ist, dass die Krankheit nicht nur auf der Ebene der geschädigten Körperfunktionen und -strukturen beschrieben wird, sondern als ein Zusammenwirken bio-psycho-sozialer Faktoren. Dabei wird die Lebenssituation des Patienten sowie Therapie und Rehabilitation mit berücksichtigt. Auf einer zweiten Ebene wird beurteilt, in welchem Maße der Patient aufgrund seiner Erkrankungen an seinen gewohnten beruflichen und privaten Aktivitäten und der Teilhabe am sozialen Leben gehindert wird. Die dritte Ebene der Umweltfaktoren erfasst, welche Bedingungen das Problem verursacht haben oder aufrecht erhalten (Barrieren) oder umgekehrt das Problem vermindern oder überwinden helfen (Förderfaktoren).
Obwohl die ICF als Konzept der Rehabilitation gesetzlich vorgeschrieben ist, tat sich die Sprachtherapie bislang mit der praktischen Anwendung schwer. Das Buch erläutert daher die Denkweise und das Arbeiten mit dem ICF in der logopädischen Praxis. Die einzelnen Fachbeiträge beschreiben die Vorteile und Grenzen der ICF für die Rehabilitation von Kindern und Erwachsenen mit Sprach-, Sprech-, Stimm-, Schluck- oder Kommunikationsstörungen und illustrieren dies anhand klinischer Beispiele.

ICF – Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Herausgegeben vom Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI).
WHO, Genf 2005, Medizinische Medien Informations GmbH, Neu-Isenburg, 339 S., ISBN 3-87360-046-3, € 32,00

Kein Kodifizieren ohne das dazu gehörige Kodebuch: Das deutsche Kodebuch zur „Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit" wurde herausgegeben vom Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI). Die ICF gibt es zwar auch im Internet, doch wem es zu unpraktisch ist, auf vielen hundert Seiten in der Online-Version zu navigieren, wird sich lieber die Buchversion anschaffen.
Der rote Einband macht das Werk im Bücherregal leicht auffindbar. Aber die recht unübersichtliche schwarz-weiß gestaltete Innenausstattung lässt für kommende Auflagen wünschen, dass der Verlag sich ein Beispiel an der Gestaltung der Medizinlehrbücher beim Thieme Verlag nehmen möge: Dort wird das Nachschlagen durch je nach Kapitel verschiedenfarbige Randmarkierungen und Symbole erleichtert. Zudem sollte man sich bei einem Kodebuch wenigstens darauf verlassen können, dass die Kodes fehlerfrei sind.

Marianne Jessen:
Einfluss von Stress auf Sprache und Stimme. Unter besonderer Berücksichtigung polizeidienstlicher Anforderungen.
Schulz-Kirchner Verlag, Idstein 2006. Reihe Das Gesundheitsforum/ Wissenschaftliche Schriften: Sprache/ Literatur, 218 S., ISBN 978-3-8248-0346-0, € 8,40



Dass Stress sich auf Stimme und Sprache auswirkt, ist kein Geheimnis. Kriminalistik und Luftfahrt interessiert jedoch Art und Intensität dieses Einflusses und vor allem die Frage, ob sich von Stimme und Ausdrucksweise eines Menschen Rückschlüsse darauf ziehen lassen, in welchem Maße z. B. ein Geiselnehmer während der Entführung oder ein Pilot in einer bedrohlichen Krisenlage unter Stress steht.
Zahlreiche Untersuchungen berichten, dass unter Stressbedingungen die Stimme höher, lauter oder leiser, zittriger – wobei entweder die Tonhöhe (Jitter) oder die Lautstärke (Shimmer) schwankt –, das Sprechtempo schneller und die Ausdrucksweise unkontrollierter wird.
Marianne Jessen beschreibt die von ihr durchgeführte empirische Studie, bei der Bundesgrenzschutzsoldaten der GSG 9 bzw. Polizeischüler simuliertem kognitivem bzw. physischem Stress ausgesetzt wurden, kurz bevor Sprech- bzw. Leseproben von ihnen aufgezeichnet wurden. Kognitiver Stress wurde erzeugt, indem den Versuchspersonen Filmszenen einer Geiselnahme vorgespielt wurden, die sie später aus dem Gedächtnis wiedergeben sollten; gleichzeitig zu dem Film war eine lange Rechenaufgabe zu lösen. Physischer Stress wurde im Schießkino mit Hilfe beweglicher Dias von einer Geiselnahme simuliert: Mit scharfer Munition sollten die Versuchspersonen nur in dem Moment auf die Geiselnehmer schießen, wenn diese das Leben von Geiseln unmittelbar bedrohten. Gleichzeitig waren über Lautsprecher gestellte Rechenaufgaben zu lösen.
Wesentliches Ergebnis der aufwändigen Mess- Zähl- und Auswertungsarbeit: Sprecherübergreifend war unter Stress eine Erhöhung der Stimmfrequenz festzustellen, aber nicht durchweg eine erhöhte Lautstärke oder Sprechgeschwindigkeit.
Gleichzeitig wurde in einem Wahrnehmungstest erfragt, wie 33 Beobachter die Stimme und Sprache der gestressten Versuchspersonen beurteilten. Erwartungsgemäß war den trainierten GSG 9-Männern weniger Stress anzumerken als den untrainierten Polizeianwärtern.
Was man aber gar zu gern gewusst hätte: wie gut nämlich die Versuchspersonen gleichzeitig geschossen und gerechnet haben, war leider nicht Gegenstand der Studie.
Interessant ist das Buch auch für Studierende, die sich mit der für wissenschaftliche Arbeiten vorgeschriebenen Struktur und Ausdrucksweise einer deskriptiv-empirischen Studie auf logopädischem Gebiet vertraut machen wollen.